

Impulse zum EG

360 Die ganze Welt hast du uns überlassen

Text: Christa Weiss 1965

Musik: Erste Melodie Manfred Schlenker 1977

Zweite Melodie Hans Rudolf Siemoneit 1965

Liedpredigt

von Pfarrerin Dr. Ilisabe Alpermann, im Gottesdienst in Waidmannslust am 03.03.2019

Liebe Gemeinde!

Mitten in der fünften Jahreszeit zwischen Weiberfastnacht und Rosenmontag blicken wir voraus auf die Passionszeit. Das tun die Jäckinnen und Jäcken ja auch: am Aschermittwoch ist alles vorbei! Das närrische Treiben stürzt von seinem Höhepunkt jäh ab – mit einem Schlage ist die Zeit des Spotts, der Ironie, des überbordenden Humors und des ausgelassenen Feierns vorbei. Die große Freiheit, denen da oben mal richtig die Meinung zu sagen, sie endet am Faschingsdienstag. Die Freiheit, sich nach Herzenslust zu verkleiden, in eine andere Rolle zu schlüpfen und von da aus so richtig die Sau rauszulassen – diese Freiheit weicht einer Zeit der Einkehr und Besinnung. Passionszeit – Fastenzeit, Verzicht, Askese im Vorausblicken auf das Sterben Jesu. Es ist schon eine eigentümliche Spannung, die da alljährlich wieder neu inszeniert wird: Freiheit und Ausgelassenheit auf der einen und strenge Regeln auf der anderen Seite.

Freiheit, liebe Gemeinde, ist nicht nur eine Sache der närrischen Tage. Auch nicht nur eine Angelegenheit des Grundgesetzes und der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen von 1948. Oder im Gedenken an 30 Jahre Friedliche Revolution. Freiheit ist ein Thema des christlichen Glaubens. Immer wieder wird es aufgegriffen und neu durchdacht. Zum Beispiel in der 2. These der Barmer Theologischen Erklärung von 1934: Durch Christus widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.

Ich möchte heute mit Ihnen anhand eines Liedes weiter über dieses Thema nachdenken. Sie finden es unter der Nummer 360. Es entstand 1965. Die Autorin Christa Weiß nahm mit ihrem Liedtext an einem Liederwettbewerb für den 12. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Köln teil. Das Motto des Kirchentags lautete „In der Freiheit bestehen“. Dieses Motto war aus einem Bibelwort abgeleitet, das im Brief des Paulus an die Galater steht: (Gal 5,1) Zur Freiheit hat uns Christus befreit. So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen.

Der Resonanzraum des Liedes war 1965 ein anderer als heute. In festgefühten Blöcken standen die Länder des Westens mit ihren freiheitlich-demokratischen Grundordnungen den sozialistischen Diktaturen des Ostens gegenüber. Freiheit hier – Unfreiheit dort. Selbstverständliche Inanspruchnahme garantierter Freiheitsrechte auf der einen Seite – Sehnsucht nach Reise-, Presse- und Versammlungsfreiheit auf der anderen Seite. Nebenbei: die 1965 in der DDR stattfindenden regionalen Kirchentage in Wittenberg und Frankfurt/Oder standen unter dem Motto: Ihr werdet

meine Zeugen sein. Hier ist das schwierige Ringen um ein glaubwürdiges christliches Leben in einem schwierigen gesellschaftlichen Umfeld deutlich zu spüren.

Nun steht das Lied von Christa Weiß heute in unserem Gesangbuch und es bezieht sich auf die Freiheit, die Gott uns schenkt. Und zwar unabhängig von den gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen wir leben. Wir können und wollen dennoch nicht davon absehen, dass wir in einem Land leben, in dem die von Gott geschenkte Freiheit und grundgesetzlich garantierte Freiheitsrechte nicht in einer grundsätzlichen Spannung zueinander stehen. Das ist ein Grund zur Dankbarkeit.

Hören wir auf die 1. Strophe:

singen

Diese Strophe erinnert uns daran, dass alle Menschen zum Ebenbild Gottes geschaffen sind und von daher frei sind. Mit der Schöpfung ist auch die Freiheit gesetzt, die Gott uns schenkt – eben seine größte Gabe. Gott gibt uns frei – wir laufen eigene Wege. Das ist eine nüchterne Beschreibung für den Weg der Menschheit. Und für den Weg jedes Menschen. Jeder und jede von uns muss seinen eigenen Lebensweg finden und beschreiten. Leben ist Gabe und Aufgabe zugleich. Im unermesslich weiten Raum haben wir tendenziell unermessliche Möglichkeiten. Reichlich mit Gaben ausgestattet, um die Welt zu gestalten, nehmen wir wahr, dass es immer Chancen und Gefährdungen zugleich gibt. Fast jeder Fortschritt zugunsten einer positiven Weiterentwicklung hatte und hat in der Menschheitsgeschichte eine negative Rückseite. Wir erkennen heute sehr deutlich, wo ungehemmtes Wachstum an Grenzen stößt. Und merken oft erst, wenn es zu spät ist, dass wir uns im weiten Raum unermesslicher Möglichkeiten verlaufen und schrecklich folgenreich verkalkuliert haben.

Die 2. Strophe macht zunächst Aussagen über Gott:

singen

Liebevolle Geduld, geduldige Liebe – so wünschen wir uns gute Eltern, die ihre Kinder beim Aufwachsen begleiten. Sie halten auch Trotz und Widerstand aus, ohne sich von den Kindern abzuwenden. Viele von uns wissen, dass das nicht immer einfach ist. Kinder können eine echte Geduldsprobe sein. Und Liebe heißt auch nicht, einfach immer alles durchgehen zu lassen. Immer liebevoll und immer geduldig sein, das ist schwer. Von Gott singt unser Lied: sein Name ist unendliche Geduld. Sein Name, das meint also sein Wesen, seine herausragende Eigenschaft. So unterscheidet sich Gott von uns Menschen: Er fällt uns nicht in die Arme, er ist geduldig, aber nicht entfernt von uns. Seine Liebe und Geduld begleiten uns auf dem Lebensweg. Wohin uns dieser Lebensweg führt, bestimmt nicht Gott, sondern wir selbst. Es liegt bei uns. Und wir sind frei, zu hoffen und zu glauben, und zugleich frei zu Trotz und Widerstand. So lässt Gott uns die Wahl, den Weg des Glaubens oder des Unglaubens zu gehen. Beides ist möglich und beides hat Konsequenzen. Es bleibt dabei: wir sind frei, den eigenen Weg zu wählen.

Die 3. und die 4. Strophe beschreiben, wie wir, die Menschen, mit der Freiheit, die uns gegeben ist, umgehen. Wir setzen sie aufs Spiel. Es gibt einen Missbrauch der Freiheit. Er ist eng verwandt mit dem Missbrauch von Macht. Freiheit ist nur dann richtig zu gebrauchen, wenn sie das Wohlergehen der anderen Menschen und der Schöpfung mit im Blick hat. Absolute Freiheit, die nur auf Selbstbehauptung setzt, schadet anderen. In Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ klingt das so: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.“ Dagegen steht die Beobachtung: Nach unserem Willen soll die Welt sich ordnen. Wir bauen selbstgerecht am Turm der Zeit. Hier erinnert das Lied an den biblischen Turmbau zu Babel, ein gescheitertes Unternehmen.

Singen Strophe 3.4

Wer sich andere Menschen zu Gegnern macht, ist gezwungen, sich gegen sie zu schützen. Mauern, Grenzen, Gitter – Abschottung der DDR-Bevölkerung gegenüber dem Westen, Mauern gegenüber Flüchtlingen, die nach einem besseren Leben suchen oder vor Hunger und Gewalt fliehen. Mühelos finden wir Beispiele aus unseren Tagen für den Mechanismus, der hier beschrieben ist. Ängste und Hysterien, die sich blitzschnell im Internet verbreiten – ja, damit bringen sich manche selbst in Gefangenschaft und können sich nur noch fürchten.

Wie kommen wir da raus? Die 5. Strophe spitzt zunächst noch einmal weiter zu, indem sie vom Richten Gottes spricht. Wir verfehlen die Weltverantwortung und den Gebrauch der Freiheit. Immer wieder. Im Kleinen Persönlichen und im großen, globalen Maßstab. *Singen* Nur Gott kann uns von der Schuldverfangenheit befreien. Er tut dies, obwohl wir unweigerlich in neue Schuld geraten. Darum die Bitte: von gestern und von morgen sprich uns los. Freiheit bedeutet nun Freisein von Schuld. Freisein bedeutet auch, den Blick wieder frei zu erheben. Es geht schon darum, genau wahrzunehmen, wohin menschliches Tun führt. Aber dieser Blick soll uns nicht in den Abgrund ziehen. Gottes Freiheitsversprechen ermöglicht immer wieder einen neuen Anfang. Es ist nie zu spät, umzukehren. Sich von falschen Wegen zu verabschieden und neue Wege zu betreten.

Singen Strophe 6

Am verheißungsvollsten sind die Wege, die wir mit Gott gehen. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, heißt es im Psalm. Die Strophe bittet Gott darum, uns diese Wege selbst zu eröffnen. In das Lied ist ein Hinweis auf einen der schönsten Bibeltexthe eingeflochten, nämlich auf die vorhin gehörte Epistel, das sogenannte Hohelied der Liebe: Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Unser Lied hat eine interessante Entwicklung genommen, auf die ich abschließend noch kurz eingehen möchte: Vielleicht ist Ihnen ja schon der Gedanke an ein anderes, viel bekannteres Lied gekommen: Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer. In dieser Gestalt ist das Lied von Christa Weiß nach einem Umweg über Schweden nach Deutschland zurückgekehrt. 1968 dichtete der schwedische Autor Andres Frostenson nach der deutschen Vorlage von Christa Weiß sein Lied „Guds kärlek är som stranden och som gräset“ (dt. Gottes Liebe ist wie der Strand und wie das Gras). Das schwedische Lied wurde wiederum 1970 von Ernst Hansen ins Deutsche übertragen. Die Verwandtschaft der beiden Lieder ist durchaus zu spüren.

Wir stehen an der Schwelle zur Passionszeit und blicken voraus. Kreuzestod und Auferstehung Jesu Christi sind die grundlegenden Befreiungstaten Gottes, auf die wir uns immer wieder beziehen. In Christus hat Gott auf sich selbst genommen und überwunden, wovor wir am meisten Angst haben. Gott schenkt Freiheit von der Angst, seine größte Gabe, das Leben, schenkt er seinen Kindern.

Amen.

© Zentrum Verkündigung der EKHN

Wir freuen uns, wenn Sie unsere Materialien für Ihre Arbeit in der Gemeinde, im Dekanat oder Ihrer Einrichtung verwenden. Eine Veröffentlichung in Druckform oder im Internet bedarf einer vorherigen Zustimmung des Zentrums Verkündigung. Bitte wenden Sie sich mit Ihren Fragen an [Nora Krieger](#), Sachbearbeitung Abdruckrechte Zentrum Verkündigung. Bild-, Druck- und Textvorlagen dürfen darüber hinaus weder an andere Nutzer unentgeltlich weitergegeben noch gewerblich vertrieben werden.